

Kinder- und Jugendsport

Hans Peter Brandl-Bredenbeck, Wolf-Dietrich Brettschneider,
Erin Gerlach & Jürgen Hofmann

Universität Paderborn, Department Sport & Gesundheit

- 1 Kinder- und Jugendsport in Deutschland
- 2 Zur Lebenssituation der jungen Generation
 - 2.1 Die Lebenssituation von Kindern
 - 2.2 Die Lebenssituation von Jugendlichen
- 3 Erziehung zum Sport
 - 3.1 Sportengagements von Heranwachsenden
 - 3.2 Motorische Leistungsfähigkeit von Kindern und Jugendlichen
- 4 Erziehung durch Sport
 - 4.1 Sport und Selbstkonzept bei Heranwachsenden
 - 4.2 Sport und soziale Kompetenz bei Heranwachsenden
 - 4.3 Sport und Risikoverhalten bei Jugendlichen
 - 4.3.1 Sport und Alkoholkonsum
 - 4.3.2 Sport und Nikotinkonsum
- 5 Zusammenfassung

1 KINDER- UND JUGENDSPORT IN DEUTSCHLAND

Bewegung, Spiel und Sport sind aus dem Alltag der überwiegenden Mehrheit von Kindern und Jugendlichen nicht wegzudenken. Beleg hierfür ist die hohe Partizipationsrate junger Menschen sowohl am organisierten Vereinssport als auch am informellen Freizeitsport. Die Bedeutung sportlicher Aktivitäten für die heranwachsende Generation manifestiert sich aber nicht nur auf der quantitativen Ebene.

Auf der qualitativen Ebene sind zumindest zwei zentrale Merkmale zu nennen, die den Status von Sport, Spiel und Bewegung unterstreichen. Zum einen ist dies die durchgängig positive Einschätzung des Sports in der subjektiven Sichtweise der Kinder und Jugendlichen. Zum anderen werden von Sportverbänden, Politik und Wissenschaft eine Reihe von Annahmen formuliert, wonach Bewegung, Spiel und Sport die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen positiv unterstützen.

Diese quantitativen und qualitativen Merkmale sind in dem so genannten Doppelauftrag des Sports verankert. Demnach soll der Sport (in Schule und Verein) eine Erziehung zum Sport und eine Erziehung durch Sport leisten (vgl. Abb. 1).

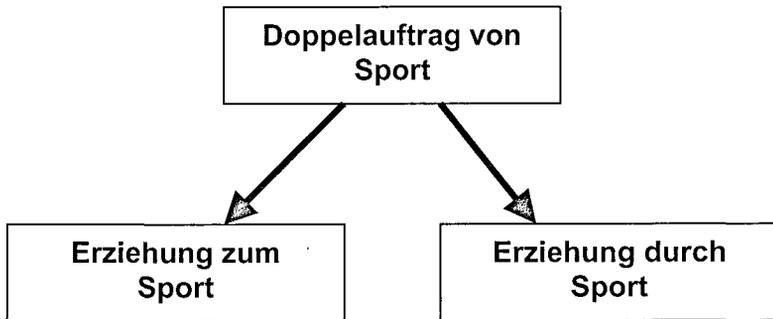


Abbildung 1: Doppelauftrag von Sport.

Im Rahmen der Erziehung zum Sport sollen Kindern und Jugendlichen jene Fertigkeiten vermittelt werden, die eine Erschließung der gegenwärtigen Sport-, Spiel- und Bewegungskultur zum Ziel haben. Mit Erziehung durch Sport ist die Entwicklungsförderung der Heranwachsenden durch Sport, Spiel und Bewegung gemeint.

Wenn von Erziehung zum Sport gesprochen wird, lautet die Zielsetzung, Kindern und Jugendlichen Lust auf Sport zu machen, ihnen zu helfen, ihre Leistung zu verbessern, um sie auf diese Weise zu lebenslanger sportlicher Aktivität anzuregen und sie an den Sport zu binden.

Daneben ist Entwicklungsförderung durch körperliche Aktivität ein zentrales Thema des Kinder- und Jugendsports und kann mit unterschiedlicher Schwerpunktsetzung bei Kindern und bei Jugendlichen – die körperliche, soziale, emotionale und kognitive Entwicklung der jungen Generation betreffen. Damit sind bereits Kernthemen identifiziert, die für den Kinder- und Jugendsport in Deutschland bedeutsam sind (vgl. Schmidt, Hartmann-Tews & Brettschneider, 2003).

Aus der Vielzahl möglicher Themenbereiche gelangen in diesem Beitrag folgende Aspekte zur Darstellung: Auf der Seite der Erziehung zum Sport werden die grundlegenden Befunde zum Sportengagement von Kindern und Jugendlichen und zu deren motorischen Leistungsfähigkeit dargestellt; auf der Seite der Erziehung durch Sport wird der aktuelle Wissensstand zum Zusammenhang von sportlicher Aktivität und verschiedenen Entwicklungsbereichen im Kindes- und Jugendalter (z. B. Selbstkonzeptentwicklung, soziale Kompetenz) und zum Zusammenhang von sportlicher Aktivität und jugendlichem Risikoverhalten thematisiert.

Bevor jedoch die relevanten Themen zum Kinder- und Jugendsport dargestellt werden können, muss einleitend auf die Lebenssituation von Kindern und Jugendlichen eingegangen werden.

2 ZUR LEBENSSITUATION DER JUNGEN GENERATION

Moderne Entwicklungstheorien stimmen darin überein, Entwicklung als das Wechselspiel von Anlage und Umwelt zu begreifen und die Heranwachsenden in diesem Prozess als aktive Mitgestalter ihrer eigenen Biografie zu sehen. Vor dem Hintergrund sich immer schneller vollziehender, vielfältiger gesellschaftlicher Modernisierungsprozesse sind Kinder und Jugendliche einem dramatischen Wandel ihrer Lebenssituation ausgesetzt. Wenngleich sich die Dynamik moderner Gesellschaften auf beide Altersgruppen auswirkt, sind die lebensgeschichtlichen und entwicklungspsychologischen Bedeutungen für beide Gruppen unterschiedlich zu bewerten und deshalb getrennt voneinander knapp zu skizzieren.

2.1 Die Lebenssituation von Kindern

In unserer Mitte leben immer weniger Kinder. Betrug der Anteil der unter 14-jährigen im Jahre 1914 noch ca. 30 %, so waren es im Jahre 2000 nur noch ca. 15 % (vgl. Schmidt, 2003b, S. 21). Neben dieser demografischen Entwicklung, die die Kinder zu einer gesellschaftlichen Randgruppe macht, haben auch die neuen Lebensformen (z. B. Einkindfamilie; Einelternfamilie; Doppelverdienerfamilie) eine nachhaltige Wirkung auf die Lebenssituation von Kindern entfaltet. Wurden zu einem früheren Zeitpunkt die Risiken dieser Entwicklung betont, so scheint es in der aktuellen Kindheitsforschung einen Paradigmenwechsel zu geben, der in erster Linie die Chancen begreift, die in dieser Veränderung liegen: „Kinder werden einerseits frühzeitiger selbständiger, nutzen stärker die Vielfalt institutioneller Angebote sowie neuer Medien und erfahren im familialen Umfeld zunehmend positivere emotionale Beziehungen und kindzentrierte Erziehungsstile“ (Schmidt, 2003b, S. 42).

2.2 Die Lebenssituation von Jugendlichen

Noch komplexer werden die Zusammenhänge, wenn die Lebenssituation von Jugendlichen in den Blick genommen wird. In dieser Altersgruppe ist der Prozess der Individuation lebensgeschichtlich weiter vorangeschritten. Insofern macht es die Vielzahl der unterschiedlich angelegten Lebensentwürfe unmöglich von „der Jugend“ zu sprechen. Zu unterschiedlich sind die Lebensstile der Heranwachsenden. Ähnlich wie bei den Kindern lässt sich auch die Gruppe der Jugendlichen als demografische Minderheit identifizieren. Vor dem Hintergrund dieser aktuellen Lebensbedingungen und der in der Jugendphase typischen Suche nach Identität, experimenteller Selbstinszenierung und Streben nach Unabhängigkeit wird den Jugendlichen die Bewältigung erheblicher Entwicklungsaufgaben abverlangt (vgl. Brettschneider, 2003a, S. 60).

Während lange Zeit die Bewältigung der Entwicklungsaufgaben im Sinne einer Vorbereitung auf das Erwachsenensein konzeptualisiert wurde (Transitionsmodell), werden in neueren sozialisationstheoretisch fundierten Konzepten die Entfaltungsmöglichkeiten (Moratoriumsmodell) mit einem besonderen Eigenwert der Jugendphase betont (vgl. Neuber, 2004).

Zwischenfazit:

Die veränderten Bedingungen des Aufwachsens und die Dynamik der Modernisierungsprozesse haben entscheidende Bedeutung für die Lebenssituation von Kindern und Jugendlichen. Dies lässt sich in zwei wesentlichen Punkten wie folgt knapp zusammenfassen:

- (a) Kindheit und Jugend werden in ihrer Eigenständigkeit und ihrem Eigenwert betont und nicht so sehr als Vorbereitung für das spätere Leben als Erwachsener konzeptualisiert.
- (b) Wurde die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen früher als das Ergebnis biogenetischer Anlagen, später auch als das Zusammenwirken von Anlage und Umwelt gesehen, so werden heute Heranwachsende mit Blick auf ihre biografische Entwicklung zunehmend als aktiv Handelnde begriffen.

3 ERZIEHUNG ZUM SPORT

In diesem Abschnitt, der sich mit den Fragen der Erziehung zum Sport beschäftigt, wird der aktuelle Forschungsstand zu den Sportengagements der Heranwachsenden sowie zur motorischen Leistungsfähigkeit von Kindern skizziert.

3.1 Sportengagements von Heranwachsenden

Sport gehört mit zu den beliebtesten Freizeitbeschäftigungen von Kindern und Jugendlichen (Baur & Burrmann, 2003; Gogoll, Kurz & Menze-Sonneck, 2003). Dies gilt sowohl für seine institutionalisierte als auch für seine informelle Variante. Doch es sind nicht alle Kinder und Jugendliche, die in gleichem Maße an Sport, Spiel und Bewegung partizipieren. Gut analysiert sind vor allem die Unterschiede in den Sportengagements in den institutionalisierten Settings. Hier sind es insbesondere die sozialen Determinanten wie Alter, Geschlecht aber auch die soziale, regionale und ethnische Herkunft, die das Sportengagement entscheidend beeinflussen.

Wenngleich es kleinere Unterschiede zwischen den verschiedenen Untersuchungen gibt, so wird dennoch das *Alter* übereinstimmend als wichtige Einflussgröße der Sportpartizipation bestätigt (Baur & Brettschneider, 1994; Brettschneider & Bräutigam, 1990; Brettschneider & Kleine, 2002; Kurz, Sack & Brinkhoff, 1996; Menze-Sonneck, 2002). Jüngere Heranwachsende sind demnach häufiger sportlich aktiv als ältere. Die längsschnittlich angelegte Untersuchung von Brettschneider und

Kleine (2002) gibt folgende Zahlenwerte an: Während in der sechsten Klasse der Kulminationspunkt der Vereinsmitgliedschaft mit 60 % erreicht ist, nimmt der Organisationsgrad bis zur 12. Klasse auf 43 % ab.

Eine weitere wichtige soziale Determinante des Sportengagements ist das *Geschlecht*. Untersuchungen zeigen, dass sich Jungen und Mädchen vor allem bei der Wahl der Sportarten unterscheiden. Darüber hinaus gibt es aber auch Differenzen bezüglich des Sportengagements. Wenngleich der Anteil an weiblichen Vereinsmitgliedern in den letzten Jahren überproportional zugenommen hat (Breuer, 2002), bleibt mit Blick auf den Organisationsgrad festzustellen, dass – mit Ausnahme der frühen Kindheit (Berndt & Menze, 1996; Rulofs, Combrink & Borchers, 2002; Schmidt, 2003a) – nach wie vor Mädchen im Vergleich zu Jungen deutlich seltener Mitglied in einem Sportverein sind (Baur & Brettschneider, 1994; Brettschneider & Kleine, 2002; Gogoll et al., 2003, S. 158; Menze-Sonneck, 1998, 2002).

Konsens besteht ebenfalls über nahezu alle Studien, wenn es um die Frage der *sozialen Selektivität* des Sports geht. Legt man klassische Variablen der sozialen Ungleichheit wie Beruf, Bildung und Einkommen zu Grunde (vgl. Thiel & Cachay, 2003, S. 280), so ist die Befundlage seit den frühen Untersuchungen von Schlagenhaut (1977) relativ eindeutig. Für die Altersgruppe der Kinder und Jugendlichen bedeutet dies, dass mit höherer schulischer Bildung (der Eltern bzw. der Kinder selbst) ein höheres Sportengagement einhergeht. Gymnasiasten sind deutlich stärker in Sportvereinen organisiert als ihre Altersgenossen, die die Hauptschule besuchen (Baur & Burrmann, 2000; Baur, Burrmann & Krysmanski, 2002; Brettschneider & Kleine, 2002; Gogoll et al., 2003; Kurz et al., 1996). Mit höherer Bildungskarriere verschwimmen die Unterschiede zwischen Jungen und Mädchen (Brettschneider & Gerlach, 2004). Inwieweit die von Heinemann (1998) vorgeschlagene Unterteilung in sozial determinierte Sportartengruppen die soziale Ungleichheit abbildet und für die Heranwachsenden Gültigkeit besitzt, kann mittels der existierenden Befundlage (noch) nicht beantwortet werden (vgl. Thiel & Cachay, 2003).

Auch gut 15 Jahre nach der Wende gibt es immer noch *sozialstrukturelle Unterschiede* zwischen den Neuen und Alten Bundesländern, die sich auch als Differenzen der regionalen Herkunft beschreiben lassen. Diese regionalen Unterschiede zeigen jedoch weder im Kindesalter (Hasenberg & Zinnecker, 1996, 1999) noch im Jugendalter (Baur & Burrmann, 2000; Baur et al., 2002) bedeutsame Unterschiede, was das Sportinteresse der Heranwachsenden betrifft. Sport, Spiel und Bewegung ist im Osten wie im Westen ein wichtiges Element der Lebensführung junger Menschen (vgl. Tab. 1).

Ein anderes Bild ergibt sich allerdings, wenn man die tatsächliche Sportbeteiligung von ost- und westdeutschen Heranwachsenden vergleicht. So sind z. B. nur ca. 25 % der Kinder und ca. 30 % der Jugendlichen im Osten in Sportvereinen organi-

siert (Hasenberg & Zinnecker, 1999; Kurz & Tietjens, 2000). Diese Unterschiede kommen vermutlich auch aufgrund mangelnder „Gelegenheitsstrukturen“ zu Stande (vgl. Baur & Burrmann, 2003, S. 179). Das vorhandene knappe Angebot richtet sich in den ostdeutschen Bundesländern zudem vor allem an die männlichen Heranwachsenden, so dass die Mädchen und jungen Frauen im organisierten Sport in den neuen Bundesländern deutlich unterrepräsentiert sind (Baur & Burrmann, 2003; Kurz & Tietjens, 2000).

Tabelle 1: Stellenwert des Sports in der Lebensführung von Jugendlichen. Frage: Welchen Stellenwert nimmt das Sporttreiben in deinem Leben ein? BBG: Brandenburg, NRW: Nordrhein-Westfalen. Angaben in Prozent (aus: Baur & Burrmann, 2003, S. 176).

Sport ist ...	gesamt		Mädchen		Jungen	
	BBG	NRW	BBG	NRW	BBG	NRW
unverzichtbar/wichtig	52	57	44	51	62	64
so wichtig wie andere Dinge	31	28	35	31	26	24
nebensächlich/spielt keine Rolle	17	15	21	18	12	12

Eine weitere wichtige Gruppe gilt es bei der Betrachtung der Sportengagements zu berücksichtigen. Es sind dies die Kinder und Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Wenngleich es immer noch kein politisches Votum dafür gibt, Deutschland offiziell als Einwanderungsland zu bezeichnen, so ist eines längst klar: „Deutschland ist multikulturell geworden“ (Boos-Nünning & Karakasoglu, 2003, S. 319). Zudem ist die ausländische Wohnbevölkerung wesentlich jünger als die deutsche. Ein Trend, der weiter zunehmen wird und dem hohe Bedeutung für den Bereich der sportiven Freizeitgestaltung zukommt. So stammen heute schon etwa 30 % der Kinder, die in Deutschland geboren werden aus Familien mit Migrationshintergrund. Boos-Nünning und Karakasoglu (2003, S. 320) machen hierbei auf den wichtigen Aspekt der de-jure Deutschen und de-facto Zugewanderten aufmerksam. Nach Änderung des Staatsangehörigkeitsrechts im Jahre 2000 ist die absolute Zahl der Ausländer nach Gesetz gesunken, da ab diesem Zeitpunkt die doppelte Staatsbürgerschaft möglich war.

Mit Blick auf die Integration dieser Gruppe in den Sport ist Folgendes festzustellen. Bei den 10- bis 11-jährigen Kindern sind 52 % der Jungen, aber nur 21 % der Mädchen im organisierten Sport zu finden (Deutsches Jugendinstitut, 2000, vgl. auch Brettschneider & Gerlach, 2004). Für die Gruppe der Jugendlichen liegen folgende Vergleichszahlen zur Bedeutung von Sport als Freizeitaktivität vor. Während nur 15 % der deutschen Jungen und 24 % der deutschen Mädchen keinen Sport treiben, sind es bei den Jugendlichen mit türkischem Migrationshintergrund 16 % der

Jungen und 47 % der Mädchen (Deutsche Shell, 2000). Auch wenn die Zahlen zu belegen scheinen, dass die männlichen Jugendlichen mit Migrationshintergrund im Sport eine „neue Heimat“ gefunden haben, so ist einschränkend festzuhalten, dass sie „ihre Freizeit und damit auch sportliche Aktivitäten vorrangig im Kontext der eigenen Ethnie“ (Boos-Nünning & Karakasoglu, 2003, S. 322) gestalten.

3.2 Motorische Leistungsfähigkeit von Kindern und Jugendlichen

Trotz der großen Sportbegeisterung der Heranwachsenden, die in der hohen Partizipationsrate im organisierten Sport und in der steigenden Attraktivität der informellen Sportaktivitäten zum Ausdruck kommt, und trotz der Verbreitung sportiver Lebensstile in der jungen Generation wird der körperliche Zustand der heutigen Kinder und Jugendlichen zunehmend beklagt. Häufig verbunden mit einer kulturpessimistischen Einschätzung moderner Lebenswelten und Lebensstile wird vor allem die motorische Leistungsfähigkeit der heranwachsenden Jungen und Mädchen negativ gesehen. Gleichwohl ist die Qualität des derzeitigen „state of the art“ noch nicht hinreichend ausgeprägt, um eindeutige Aussagen treffen zu können (Klein, Papatjanassiou, Pitsch & Emrich, 2005).

Vor allem wenn es um Veränderungen im Zeitvergleich geht, sind die Aussagen nicht deckungsgleich (vgl. z. B. die Beiträge von Bös (2003) und Kretschmer (2004, 2005), die in Re-Analysen vergleichbarer Samples zu widersprüchlichen Befunden gelangen). Allerdings sprechen die Ergebnisse der meisten Zeitvergleichsstudien dafür, dass es im Rahmen säkularer Trends zu Leistungsverlusten im motorischen Bereich gekommen ist (Bös, 2003; Crasselt, 1998; Dordel, 2000; Gaschler, 1999, 2000, 2001; Rusch & Irrgang, 2002; WIAD, 2000, 2003). In der umfangreichsten Meta-Analyse wurden von Bös (2003) Daten von mehr als 100.000 Kindern und Jugendlichen beiderlei Geschlechts im Alter von 6 bis 17 Jahren ausgewertet. In Abb. 2 sind einige Mittelwerte der Testaufgaben zu den einzelnen Motorikbereichen aus den Untersuchungsjahren 1975 und 2000 veranschaulicht (vgl. Abb. 2).

Es wird deutlich, wo und in welchem Ausmaß sich die motorische Leistungsfähigkeit der jungen Generation im letzten Vierteljahrhundert verändert hat. Überwiegend kommt es zu Leistungsminderungen. Am deutlichsten fällt der Leistungsrückgang bei dem Ausdauerstest und bei den Rumpfbeugen zur Feststellung der Beweglichkeit (auch im Original ohne Angabe der prozentualen Abnahme vgl. Bös, 2003) aus. Deutlich ausgeprägt ist ebenfalls die Leistungsminderung beim 20-m-Lauf im Vergleich der Kinder und Jugendlichen der 80er-Jahre zu denen der Millennium-Generation. Beim Standweitsprung fallen die Differenzen zwischen den Untersuchungskohorten geringer aus. Die einzige Leistungssteigerung von 1975 bis 2000 lässt sich bei den Sit-ups feststellen. Wenngleich sie – im Gegensatz zu allen anderen Unterschieden – nicht signifikant ausfällt.

Die motorische Leistungsfähigkeit der Kinder und Jugendlichen nimmt gegenüber der Vergleichsgeneration im Durchschnitt etwa 10 % ab. Für einen säkularen Trend in negativer Richtung sprechen auch Studien aus anderen europäischen Ländern, deren Befunde den oben genannten entsprechen. Trotz ermittelter Leistungsabnahme können für Deutschland Aussagen über das Ausmaß dieses Leistungsverlustes noch nicht gemacht werden, da bundesweit gültige Surveys und Angaben zu Grenzwerten und Normen von sportmotorischen Tests fehlen (Bös, 2003).

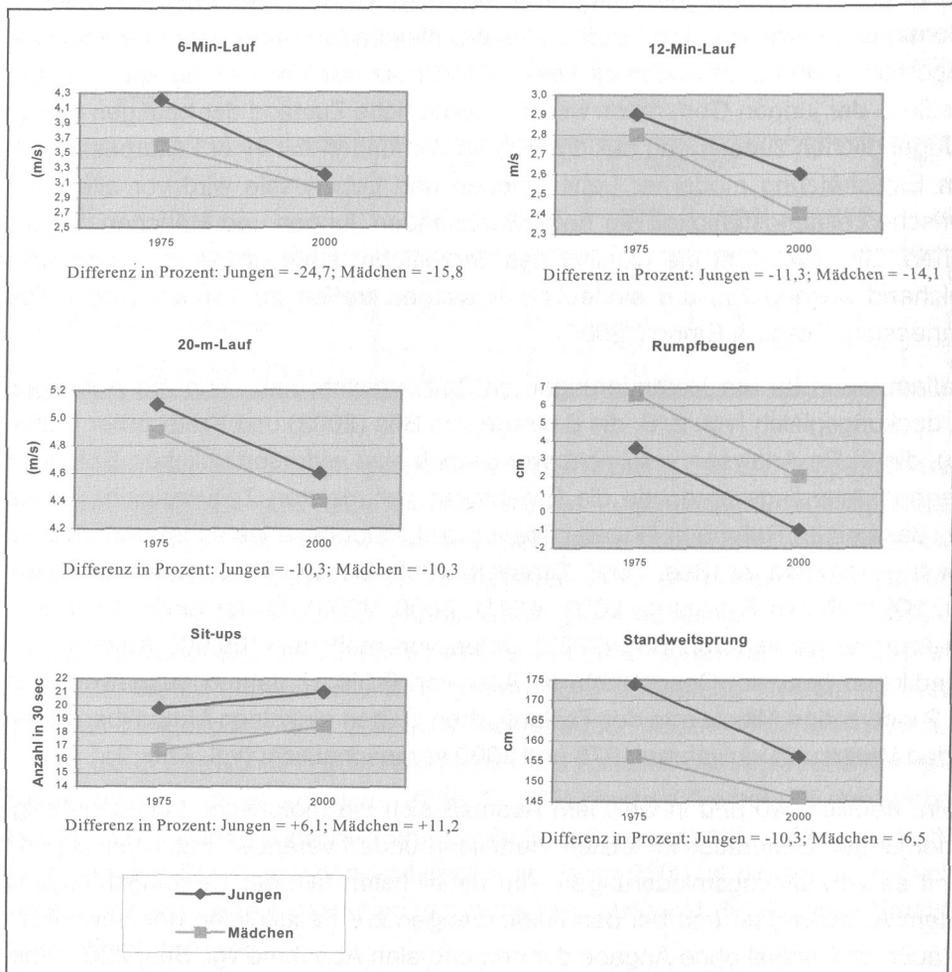


Abbildung 2: Entwicklung der motorischen Leistungsfähigkeit von Kindern und Jugendlichen. Metaanalyse für den Zeitraum von 1975–2000 (vgl. Bös, 2003).

Desgleichen muss die Frage nach der gegenwärtigen ökologischen Validität von Tests gestellt werden, die vor Jahrzehnten nicht in Frage stand. Vieles spricht dafür, dass die Sportkultur der jungen Generation von heute nicht so sehr durch die

Vorstellung „citius, altius, fortius“ bestimmt wird und auf die replizierten Testaufgaben bezogen sind, sondern eher auf Koordinationsvermögen, Gewandtheit, Kreativität und Artistik angelegt ist. Außerdem dürften Mittelwertvergleiche in dem Maße an Grenzen stoßen, in dem sich die Polarisierung der jungen Generation fortsetzt und sich diese immer stärker in die Gruppe der aktiven Jungen und Mädchen mit beachtlicher Fitness und die der inaktiven mit erheblichen motorischen Defiziten differenziert. Auch sind derzeit – trotz wachsender Erkenntnisse – differenzielle Aussagen über Korrelate und Determinanten motorischer Fitness nur begrenzt möglich (Bös, 2003; Kretschmer, 2004)

4 ERZIEHUNG DURCH SPORT

Der zweite Baustein des Doppelauftrags von Sport ist die Erziehung durch Sport. Zentrale Themen in der aktuellen Diskussion um die Entwicklungsförderung durch Bewegung, Spiel und Sport sind die Selbstkonzeptentwicklung bei Kindern und Jugendlichen und das Risikoverhalten bei den älteren Heranwachsenden.

4.1 Sport und Selbstkonzept bei Heranwachsenden

Die Entwicklung der menschlichen Persönlichkeit vollzieht sich über die gesamte Lebensspanne als handlungsvermittelter dialektischer Prozess zwischen Individuum und Umwelt (Hurrelmann, 2002; Oerter & Montada, 2002). Eine der zentralen Fragen mit Blick auf den Kinder- und Jugendsport ist die Frage nach dem Zusammenhang von sportlicher Aktivität und der Entwicklung der heranwachsenden Generation. Entwicklung wird hier als Persönlichkeitsentwicklung verstanden, die auf der Basis positiv getönter und stabiler Selbstbilder stattfindet – des Selbstkonzepts. Das Selbstkonzept repräsentiert die naive Theorie einer Person über sich selbst, die aus den Erfahrungen in unterschiedlichen Lebenssituationen gewonnen wurde. Es stellt ein lebensgeschichtlich und kontextspezifisch relationales Konstrukt dar, das die für die Persönlichkeitsbildung wichtige mittelfristige Stabilität ebenso impliziert wie eine ausreichende Plastizität, d. h. langfristige Variabilität im Entwicklungsgeschehen. Das Selbstkonzept ist deshalb so wichtig, weil es einerseits die eigene Sicht der Welt strukturiert und zugleich als motivationale Komponente handlungssteuernd im Alltag wirksam wird (vgl. Filipp, 2000; Harter, 1999). Um die verschiedenen lebensweltlich bedeutsamen und selbstkonzeptwirksamen Bereiche erfassen zu können, wird vielfach auf das von Shavelson, Hubner und Stanton (1976) entwickelte Selbstkonzept-Modell Bezug genommen, auf dessen Basis Marsh für mehrere Altersgruppen Messinstrumente entwickelt hat (vgl. zusammenfassend Marsh, 1990; Marsh & Hattie, 1996). Dieses Modell ist hierarchisch organisiert, wobei das globale Selbst (auch Selbstwertgefühl) an der Spitze des Modells steht. Eine Ebene darunter befinden sich intellektuelles und nicht-intellektuelles

Selbstkonzept, wobei letzteres das soziale, emotionale und physische Selbstkonzept umfasst.

„Da zu vermuten ist, dass die Selbstdefinition in der Jugendphase nicht zuletzt von der Selbstwahrnehmung und Selbstbewertung des eigenen Körpers abhängt und der Sport offensichtlich eine ideale Bühne bietet, um Selbstbild und Körperbild zu gestalten, hat die Frage nach dem Zusammenhang von sportlicher Aktivität und (Selbstkonzept-)Entwicklung gerade im Jugendalter als besonders bedeutungsvoll zu gelten“ (vgl. zusammenfassend Brettschneider, 2003b, S. 215). Je stärker Kinder als kompetente Akteure und Produzenten ihrer Individuen gesehen werden und je selbstständiger sie werden (müssen), desto stärker gelten diese Annahmen bereits für die späte Kindheit (Brettschneider & Gerlach, 2004). Dies gilt auch für die besondere Bedeutung des Körpers für das Selbstkonzept (Harter, 2000), die in unserer Gesellschaft bereits für die Altersgruppe der Kinder zu gelten hat.

Als gesichert kann die Befundlage auf der Basis querschnittlicher Studien angesehen werden. Hiernach sind viele Bereiche des Selbstkonzepts (körperlich, sozial, emotional und Selbstwert) bei sportlich aktiven Heranwachsenden positiver ausgeprägt, wobei sportlich aktive Mädchen vergleichsweise am besten abschneiden (zsf. Brettschneider, 2003b; Heim & Stucke, 2003). In längsschnittlichen Untersuchungen (Brettschneider & Gerlach, 2004; Brettschneider & Kleine, 2002; Brettschneider & Klimek, 1998) sind die Unterschiede im Selbstkonzept aber über die Zeit relativ stabil. Ein Entwicklungseffekt in Form von *differentieller Veränderungen über die Zeit* ist nicht festzustellen, wenngleich sozialer Rückhalt im Sport das Selbstwertgefühl stabilisieren kann (Brettschneider & Gerlach, in Druck). Auch Burrmann (2004) konnte Einflüsse des Sportengagements auf die Ausprägung unterschiedlicher Selbstkonzeptfassetten zu einem späteren Entwicklungszeitpunkt nachweisen. Dies gilt für sportnahe Fassetten des Selbst wie dem sportbezogenen Fähigkeitskonzept, aber auch für das soziale Selbstkonzept und tendenziell für das Selbstwertgefühl. Diese auf den ersten Blick eher gering erscheinenden Effekte sollten aber nicht unterbewertet werden. Denn Heranwachsende bewegen sich in vielen unterschiedlichen Lebensbereichen, in denen sie zum einen mehr Zeit verbringen als im Sport und denen zum anderen mehr Relevanz zukommt (wie beispielsweise der Schule).

4.2 Sport und soziale Kompetenz bei Heranwachsenden

Im (organisierten Sport) ist die Annahme weit verbreitet, dass mit der Beteiligung am Sport und dem Agieren in sozialen Kontexten wie dem Verein automatisch eine positive Wirkung auf die sozialen Kompetenzen von Heranwachsenden verbunden ist. Doch selbst im Sportunterricht können Wirkungen und Effekte gezielter Maßnahmen nur in bescheidenem Maße gezeigt werden (Cachay & Kleindienst-Cachay, 1994; Pühse, 2004; Ungerer-Röhrich, 1990). Darüber hinaus setzt man sich im Sport(unterricht) zumeist dem Vorwurf der Instrumentalisierung des Sports

aus, wogegen z. B. in der Sozialpädagogik Sport oft als Mittel des sozialen Lernens verwendet wird. In der Vergangenheit stand auch im Mittelpunkt des Interesses die Frage, ob der Sport präventiv bei Gewalt und Aggressionen wirken kann. Aktuelle Untersuchungen zeigen, dass Gewaltverhalten weder in positiver, noch in negativer Form mit sportlicher Aktivität in Verbindung gebracht werden (Brettschneider, Brandl-Bredenbeck & Hofmann, 2005). Insbesondere Vorstellungen, wonach sportliche Aktivität unmittelbarer als Moderator für sozial erwünschtes Verhalten gesehen wird, ist eine klare Absage zu erteilen.

In Konzepten zum sozialen Lernen wurde darüber hinaus vernachlässigt, welche konkreten sozialen Verhaltensweisen und Kompetenzen beim Sport erworben werden sollen und auf welchen Theorien zum sozialen Lernen dies basiert. Wenngleich die Bedingungen, soziales Verhalten zu erlernen und einzuüben, im Sport als geradezu ideal erscheinen (z. B. Handeln unter Konkurrenz und Wettbewerb, Anpassung an vorgegebene Regeln und Normen des Sports oder aber die Möglichkeit, die Emotionen im Sport kontrollieren zu lernen), steht diesem Potenzial ein weitgehend blinder Fleck auf der Seite der Befunde gegenüber. Eine systematische Inszenierung und ein entsprechender Wirkungsnachweis der Interventionen, die prosoziale Kompetenzen wie Empathie, Perspektivübernahme sowie Kommunikations- und Kooperationsfähigkeit in den Blick nehmen (z. B. Sygusch, 2003), steht noch aus.

4.3 Sport und Risikoverhalten bei Jugendlichen

Sportliche Aktivität soll Kinder und Jugendliche nicht nur im Hinblick auf die Entwicklung eines positiven Selbstbilds unterstützen, sondern auch dazu beitragen, unterschiedliche Risikoverhaltensweisen zu moderieren und in gesellschaftlich akzeptierte Bahnen zu lenken (Brandl-Bredenbeck & Brettschneider, 2003). In der aktuellen Diskussion wird hierbei zunehmend abweichendes Verhalten durch den Begriff des Risikoverhaltens ersetzt (Böhnisch, 2001; Böhnisch & Schille, 2002). Dies macht es auf theoretischer Ebene leichter, die Position der Jugendlichen zu integrieren, die durch ihr Risikoverhalten subjektiv ja auch Gewinne erzielen (Reese & Silbereisen, 2001).

Vor dem Hintergrund der Frage, ob sich Heranwachsende, die sportlich aktiv sind, von sportlich weniger aktiven oder sportabstinenten Heranwachsenden mit Blick auf ihren Alkohol- und Nikotinkonsum unterscheiden, gibt es auch über Deutschland hinaus eine relativ gesicherte Datenlage (Brandl-Bredenbeck, Locher & Brettschneider, 2004; Brettschneider & Kleine, 2002; Brinkhoff, 1998; Locher, 2000, 2001; Sack, 1996; Schmid, 1998, 2002; Sygusch, 2000). Da die Prävalenzraten hinsichtlich des Alkohol- wie auch Nikotinkonsums bei Kindern sehr gering sind, wird hier im Folgenden nur auf die Gruppe der Jugendlichen eingegangen.

4.2.1 Sport und Alkoholkonsum

Die Mehrzahl der Untersuchungen weist tendenziell ähnliche Ergebnisse auf. Jugendliche, die sportlich aktiv sind, trinken im Mittel nicht mehr und nicht weniger als Jugendliche, die sportlich inaktiv sind. Hinsichtlich geschlechtsspezifischer Unterschiede ist ein Ergebnis über alle Studien hinweg eindeutig: Jungen haben höhere Alkoholkonsumraten als Mädchen. In ihrer differenzierten Analyse weist Locher (2000, 232) allerdings auf einen interessanten Aspekt hin: Mädchen, die einem Sportverein angehören, erleben signifikant häufiger Alkoholräusche als Jungen. Sie scheinen in besonderem Maße risikoreiche und exzessive Gebrauchsmuster zu bevorzugen („binge drinking“), die überwiegend am Wochenende und auf Partys stattfinden. Die Mitgliedschaft im Sportverein kann hier nicht positiv moderierend wirken.

Die längsschnittlich angelegten Studien zum Zusammenhang von Sportengagement und Alkoholkonsum (hier: Bier) zeigen im Entwicklungsverlauf der Jugendphase folgende Tendenzen (vgl. Abb. 3):

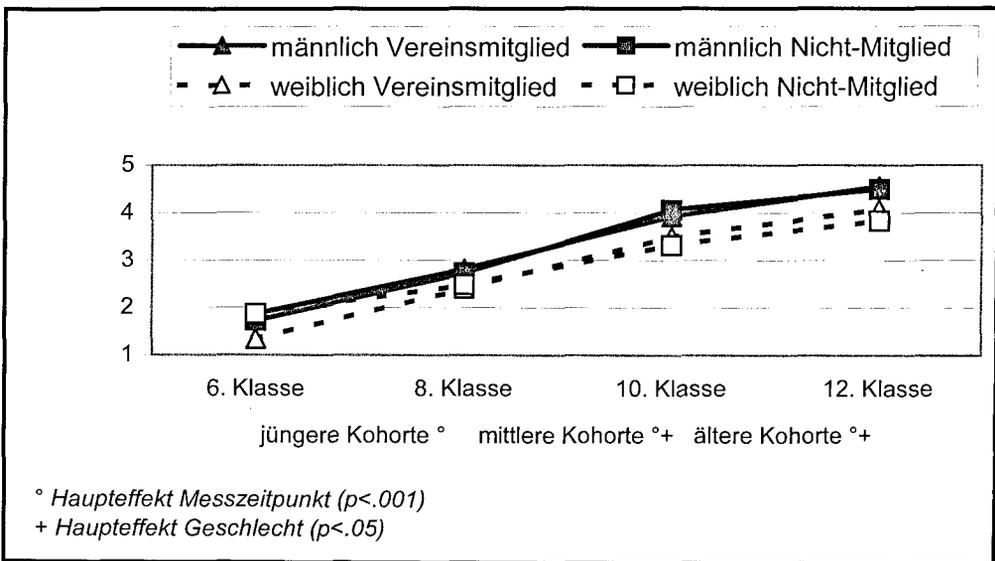


Abbildung 3: Bierkonsum (1= nie; 6=so gut wie täglich) im Längsschnitt der Kohorten (vgl. Brettschneider & Kleine, 2002, S. 322). Anmerkungen: Untersucht wurden drei Kohorten (6.-8.Klasse; 8.-10.Klasse; 10.-12. Klasse); die Darstellung fügt diese Kohorten zu einem simulierten Längsschnitt über den Gesamtverlauf (6.-12. Klasse) zusammen.

Es gibt im Altersverlauf eine kontinuierliche Zunahme der Prävalenzraten; weibliche Jugendliche konsumieren im Durchschnitt weniger Bier als ihre männlichen Altersgenossen; ein Unterschied zwischen jugendlichen Sportvereinsmitgliedern und

Nichtmitgliedern bzw. zwischen sportlich aktiven und sportlich inaktiven Jugendlichen ist nicht festzustellen (Brettschneider & Kleine, 2002; Schmid, 2002).

Die Gesamteinschätzung hinsichtlich einer möglichen Schutzwirkung der sportlichen Aktivität bzw. der Sportvereinsmitgliedschaft auf den Alkoholkonsum von Jugendlichen sind insgesamt eher zurückhaltender Natur.

4.2.2 Sport und Nikotinkonsum

Ähnlich konsistent wie die Befunde zum Zusammenhang von Sport und Alkohol zeigt sich die Befundlage zu Sport und Nikotinkonsum – allerdings mit positiverem Vorzeichen. Dem Sport- und Vereinsengagement wird übereinstimmend ein moderates protektives Potenzial attestiert. So lassen sich z. B. mit Blick auf das Einstiegsalter zum Nikotinkonsum keine Unterschiede zwischen Jugendlichen, die sportlich aktiv sind und solchen, die sportlich inaktiv sind, finden (vgl. Locher, 2000).

Betrachtet man den Zusammenhang von sportlicher Aktivität und habitualisiertem Nikotinkonsum von Jugendlichen, dann lassen sich folgende Ergebnisse festhalten. Unabhängig von der Operationalisierung der sportlichen Aktivität (z. B. aktiv, hoch aktiv, Vereinsmitgliedschaft) rauchen sowohl männliche als auch weibliche Jugendliche, die sich in sportnahen Milieus bewegen weniger als ihre Altersgenossen, die in sportfernen Kontexten zu Hause sind (Locher, 2000; Sack, 1996).

Der Verzicht auf Nikotin scheint bei sportlich aktiven jungen Frauen noch ausgeprägter als bei den jungen Männern (Sygusch, 2000). Allerdings können die sportnahen Kontexte nicht verhindern, dass auch hier in allen Gruppen mit zunehmendem Alter mehr geraucht wird (Brettschneider & Kleine, 2002).

5 ZUSAMMENFASSUNG

Kinder und Jugendliche beteiligen sich in einem hohen Maß an der Bewegungs-, Spiel- und Sportkultur. Diese Beteiligung wird gemeinhin als entwicklungsfördernd eingestuft. Wie die Ausführungen gezeigt haben, ist die empirische Befundlage sehr differenziert zu bewerten. Einen Automatismus, wonach Sport, Spiel und Bewegung die Entwicklung in allen Bereichen und für alle Heranwachsenden gleichermaßen unterstützt, gibt es nicht.

LITERATUR

- Baur, J. & Brettschneider, W.-D. (1994). *Der Sportverein und seine Jugendlichen*. Aachen: Meyer & Meyer.
- Baur, J. & Burrmann, U. (2000). *Unerforschtes Land: Jugendsport in ländlichen Regionen*. Aachen: Meyer und Meyer.
- Baur, J. & Burrmann, U. (2003). Aufwachsen mit Sport in Ostdeutschland. In W. Schmidt, I. Hartmann-Tews & W.-D. Brettschneider (Hrsg.), *Erster Deutscher Kinder- und Jugendsportbericht* (S. 167-188). Schorndorf: Hofmann.

- Baur, J., Burrmann, U. & Krysmanski, K. (2002). *Sportpartizipation von Mädchen und jungen Frauen in ländlichen Regionen*. Köln: Sport und Buch Strauß.
- Berndt, I. & Menze, A. (1996). Distanz und Nähe - Mädchen treiben ihren eigenen Sport. In D. Kurz, H.-G. Sack & K.P. Brinkhoff (Hrsg.), *Kindheit, Jugend und Sport in Nordrhein-Westfalen* (S. 361-430). Düsseldorf: Ministerium für Stadtentwicklung, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen.
- Böhnisch, L. (2001). *Abweichendes Verhalten. Eine pädagogisch-soziologische Einführung* (2. Aufl.). Weinheim und München: Juventa.
- Böhnisch, L. & Schille, H.-J. (2002). Drogengebrauch als Risiko- und Bewältigungsverhalten. In H. Arnold & H.-J. Schille (Hrsg.), *Praxishandbuch. Drogen und Drogenprävention* (S. 41-50). Weinheim. München: Juventa.
- Boos-Nünning, U. & Karakasoglu, Y. (2003). Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund und Sport. In W. Schmidt, I. Hartmann-Tews & W.-D. Brettschneider (Hrsg.), *Erster Deutscher Kinder- und Jugendsportbericht* (S. 319-338). Schorndorf: Hofmann.
- Bös, K. (2003). Motorische Leistungsfähigkeit von Kindern und Jugendlichen. In W. Schmidt, I. Hartmann-Tews & W.-D. Brettschneider (Hrsg.), *Erster Deutscher Kinder- und Jugendsportbericht* (S. 85-107). Schorndorf: Hofmann.
- Brandl-Bredenbeck, H.P. & Brettschneider, W.-D. (2003). Sportliche Aktivität und Risikoverhalten bei Jugendlichen. In W. Schmidt, I. Hartmann-Tews & W.-D. Brettschneider (Hrsg.), *Erster Deutscher Kinder- und Jugendsportbericht* (S. 235-253). Schorndorf: Hofmann.
- Brandl-Bredenbeck, H.P., Locher, B. & Brettschneider, W.-D. (2004). Sportvereine als Schutz- oder Risikozonen für die psychosoziale Entwicklung? Alkohol und Nikotin im organisierten Jugendsport, *Jahrbuch Jugendforschung 2004* (S. 242-268). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Brettschneider, W.-D. (2003a). Jugend, Jugendliche und ihre Lebenssituation. In W. Schmidt, I. Hartmann-Tews & W.-D. Brettschneider (Hrsg.), *Erster Deutscher Kinder- und Jugendsportbericht* (S. 43-61). Schorndorf: Hofmann.
- Brettschneider, W.-D. (2003b). Sportliche Aktivität und jugendliche Selbstkonzeptentwicklung. In W. Schmidt, I. Hartmann-Tews & W.-D. Brettschneider (Hrsg.), *Erster Deutscher Kinder- und Jugendsportbericht* (S. 211-233). Schorndorf: Hofmann.
- Brettschneider, W.-D., Brandl-Bredenbeck, H.P. & Hofmann, J. (2005). *Sportpartizipation und Gewaltbereitschaft bei Jugendlichen. Ein israelisch-deutscher Vergleich*. Aachen: Meyer & Meyer.
- Brettschneider, W.-D. & Bräutigam, M. (1990). *Sport in der Alltagswelt von Jugendlichen*. Düsseldorf: Rittersbach.
- Brettschneider, W.-D. & Gerlach, E. (2004). *Sportengagement und Entwicklung im Kindesalter*. Aachen: Meyer & Meyer.
- Brettschneider, W.-D. & Gerlach, E. (in Druck). Soziale Unterstützung und Sportvereine. In M. Tietjens (Hrsg.), *Wieso willst du meine Hilfe nicht? Facetten sozialer Unterstützung*. Göttingen: Hogrefe.
- Brettschneider, W.-D. & Kleine, T. (2002). *Jugendarbeit in Sportvereinen – Anspruch und Wirklichkeit*. Schorndorf: Hofmann.
- Brettschneider, W.-D. & Klimek, G. (1998). *Sportbetonte Schulen. Ein Königsweg zur Förderung sportlicher Talente?* Aachen: Meyer & Meyer.
- Breuer, C. (2002). Sozialer Wandel und Sportengagement im Lebenslauf. In H. Allmer (Hrsg.), *Sportengagement im Lebensverlauf* (S. 61-82). St. Augustin: Academia.
- Brinkhoff, K.-P. (1998). *Sport und Sozialisation im Jugendalter. Entwicklung, soziale Unterstützung und Gesundheit*. Weinheim und München: Juventa.
- Burmann, U. (2004). Effekte des Sporttreibens auf die Entwicklung des Selbstkonzepts Jugendlicher. *Zeitschrift für Sportpsychologie*, 11 (2), 71-82.
- Cachay, K. & Kleindienst-Cachay, C. (1994). Soziales Lehren und Lernen im Sportunterricht. In U. Pühse (Hrsg.), *Soziales Handeln im Sport und Sportunterricht* (S. 101-124). Schorndorf: Hofmann.

- Crasselt, W. (1998). Entwicklung der körperlich-sportlichen Leistungsfähigkeit von Kindern und Jugendlichen im Zeitraum von 1981-1991. In J. Rostock & K. Zimmermann (Hrsg.), *Bericht zum Kolloquium "Theorie und Empirie sportmotorischer Fähigkeiten"* (S. 50-59). Chemnitz, Technische Universität.
- Deutsche Shell (Hrsg.). (2000). *Jugend 2000. 13. Shell Jugendstudie (Bd. 1 und 2)*. Opladen: Leske + Budrich.
- Deutsches Jugendinstitut (Hrsg.) (2000). *Projekt Multikulturelles Kinderleben. Wie Kinder multikulturellen Alltag erleben. Projektheft 4*. München: Deutsches Jugendinstitut.
- Dordel, S. (2000). Kindheit heute: Veränderte Lebensbedingungen = reduzierte motorische Leistungsfähigkeit? *sportunterricht*, 49, 340-349.
- Filipp, S.-H. (2000). Selbstkonzept-Forschung in der Retrospektive und Prospektive. In W. Greve (Hrsg.), *Psychologie des Selbst* (S. 7-14). Weinheim: Beltz.
- Gaschler, P. (1999). Motorik von Kindern und Jugendlichen heute - Eine Generation von "Weicheiern, Schlaffis und Desinteressierten"? (Teil 1). *Haltung und Bewegung*, 19 (3), 5-16.
- Gaschler, P. (2000). Motorik von Kindern und Jugendlichen heute - Eine Generation von "Weicheiern, Schlaffis und Desinteressierten"? (Teil 2). *Haltung und Bewegung*, 20 (1), 5-16.
- Gaschler, P. (2001). Motorik von Kindern und Jugendlichen heute - Eine Generation von "Weicheiern, Schlaffis und Desinteressierten"? (Teil 3). *Haltung und Bewegung*, 21 (1), 5-17.
- Gogoll, A., Kurz, D. & Menze-Sonneck, A. (2003). Sportengagements Jugendlicher in Westdeutschland. In W. Schmidt, I. Hartmann-Tews & W.-D. Brettschneider (Hrsg.), *Erster Deutscher Kinder- und Jugendsportbericht* (S. 145-165). Schorndorf: Hofmann.
- Harter, S. (1999). *The construction of the self: A developmental perspective*. New York: Guilford Press.
- Harter, S. (2000). Is self-esteem only skin-deep? The inextricable link between physical appearance and self-esteem. *Reclaiming Children and Youth*, 9 (3), 133-138.
- Hasenberg, R. & Zinnecker, J. (1996). Sportive Kindheiten. In J. Zinnecker & R.K. Silbereisen (Hrsg.), *Kindheit in Deutschland* (S. 105-136). Weinheim: Juventa.
- Hasenberg, R. & Zinnecker, J. (1999). Sportive Kindheit in Familie, Schule, Verein im Übergang zur Jugend. Ein quer- und längsschnittliche Analyse des Deutschen Kindersurveys. In W. Kleine & N. Schulz (Hrsg.), *Modernisierte Kindheit - sportliche Kindheit?* (S. 87-104). St. Augustin: Academia.
- Heim, R. & Stucke, C. (2003). Körperliche Aktivitäten und kindliche Entwicklung - Zusammenhänge und Effekte. In W. Schmidt, I. Hartmann-Tews & W.-D. Brettschneider (Hrsg.), *Erster Deutscher Kinder- und Jugendsportbericht* (S. 127-144). Schorndorf: Hofmann.
- Heinemann, K. (1998). *Einführung in die Soziologie des Sports*. Schorndorf: Hofmann.
- Hurrelmann, K. (2002). *Sozialisationstheorie* (8. vollst. überarb. Aufl.). Weinheim: Beltz.
- Klein, M., Papatthaniassiou, V., Pitsch, W. & Emrich, E. (2005). Aspekte sozialer Konstruktion von Krisen. Kommunikation über Gesundheit und Leistungsfähigkeit von Kindern und Jugendlichen in der Sportwissenschaft. *Sportwissenschaft*, 35 (1), 15-38.
- Kretschmer, J. (2004). Zum Einfluss der veränderten Kindheit auf die motorische Leistungsfähigkeit. *Sportwissenschaft*, 34 (4), 414-437.
- Kurz, D., Sack, H.-G. & Brinkhoff, K.-P. (1996). *Kindheit, Jugend und Sport in Nordrhein-Westfalen*. Düsseldorf: Ministerium für Stadtentwicklung, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen.
- Kurz, D. & Tietjens, M. (2000). Das Sport- und Vereinsengagement der Jugendlichen. *Sportwissenschaft*, 30 (4), 384-407.
- Locher, B. (2000). *Zwischen "Feuchtbiotop", "Dritter Halbzeit" und "Heiler Welt": Notwendigkeit und Möglichkeit suchtpreventiver Maßnahmen im Interventionsfeld des jugendlichen Vereinssports*. Dissertation Ruprechts-Karls-Universität Heidelberg, Heidelberg. Zugriff am 18.12.2001 unter <http://www.ub.uni-heidelberg.de/archiv/1769>.

- Locher, B. (2001). Bedeutung suchtpräventiver Massnahmen im Kontext der Inzidenz und Prävalenz von Alkohol und Nikotin 13- bis 16-jähriger Jugendlicher in Sportvereinen. *Sucht*, 47 (1), 33-48.
- Marsh, H.W. (1990). A multidimensional, hierarchical model of self-concept: Theoretical and empirical justification. *Educational Psychology Review*, 2 (2), 77-171.
- Marsh, H.W. & Hattie, J. (1996). Theoretical perspectives on the structure of self-concept. In B.A. Bracken (Hrsg.), *Handbook of self-concept* (S. 38-90). New York: Wiley.
- Menze-Sonneck, A. (1998). *Mädchen und junge Frauen im Sportverein. Sportkarrieren und Fluktuation im Turnen*. Schorndorf: Hofmann.
- Menze-Sonneck, A. (2002). *Zwischen Einfalt und Vielfalt. Die Sportvereinskarrieren weiblicher und männlicher Jugendlicher in Brandenburg und Nordrhein-Westfalen*. Schorndorf: Hofmann.
- Neuber, N. (2004). Zwischen Moratorium und Transition. *Sportwissenschaft*, 34(4), 391-413.
- Oerter, R. & Montada, L. (Hrsg.) (2002). *Entwicklungspsychologie* (5. vollst. überarb. Aufl.). Weinheim: Beltz.
- Pühse, U. (2004). *Kindliche Entwicklung und soziales Handeln im Sport*. Schorndorf: Hofmann.
- Reese, A. & Silbereisen, R.K. (2001). Allgemeine versus spezifische Primärprävention von jungem Risikoverhalten. In T. Freund & W. Lindner (Hrsg.), *Prävention. Zur kritischen Bewertung von Präventionsansätzen in der Jugendarbeit* (S. 139-162). Opladen: Leske + Budrich.
- Rulofs, B., Combrink, C. & Borchers, I. (2002). Sportengagement im Lebenslauf von Frauen und Mädchen. In H. Allmer (Hrsg.), *Sportengagement im Lebensverlauf* (S. 39-59). St. Augustin: Academia.
- Rusch, H. & Irrgang, W. (2002). Aufschwung oder Abschwung? Verändert sich die körperliche Leistungsfähigkeit von Kindern und Jugendlichen oder nicht? *Haltung und Bewegung*, 22 (2), 5-10.
- Sack, H.-G. (1996). Die Leistungen des Sportvereins: Gesundheit? In D. Kurz, H.-G. Sack & K.-P. Brinkhoff (Hrsg.), *Kindheit, Jugend und Sport in Nordrhein-Westfalen* (S. 285-360). Düsseldorf: Ministerium für Stadtentwicklung, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen.
- Schlagenhauf, K. (Hrsg.) (1977). *Sportvereine in der Bundesrepublik Deutschland. Teil I*. Schorndorf: Hofmann.
- Schmid, H. (1998). Sport, psychisches Befinden und Drogenkonsum bei Jugendlichen. *psychologie und sport*, 3, 106-121.
- Schmid, H. (2002). Sport, Alkohol, Tabak und illegale Drogen in der Entwicklung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Eine Längsschnittuntersuchung. *Zeitschrift für Gesundheitspsychologie*, 10 (1), 36-48.
- Schmidt, W. (2003a). Kindersport im Wandel der Zeit. In W. Schmidt, I. Hartmann-Tews & W.-D. Brettschneider (Hrsg.), *Erster Deutscher Kinder- und Jugendsportbericht* (S. 109-126). Schorndorf: Hofmann.
- Schmidt, W. (2003b). Kindheiten, Kinder und Entwicklung: Modernisierungstrends, Chancen und Risiken. In W. Schmidt, I. Hartmann-Tews & W.-D. Brettschneider (Hrsg.), *Erster Deutscher Kinder- und Jugendsportbericht* (S. 19-42). Schorndorf: Hofmann.
- Schmidt, W., Hartmann-Tews, I. & Brettschneider, W.-D. (Hrsg.) (2003). *Erster Deutscher Kinder- und Jugendsportbericht*. Schorndorf: Hofmann.
- Shavelson, R.J., Hubner, J.J. & Stanton, G.C. (1976). Self-concept: Validation of construct interpretations. *Review of Educational Research*, 46 (3), 407-441.
- Sygyusch, R. (2000). *Sportliche Aktivität und subjektive Gesundheitskonzepte*. Schorndorf: Hofmann.
- Sygyusch, R. (2003). Eine Frage der Qualität. Ein Rahmenmodell zur Förderung psychosozialer Ressourcen im organisierten Jugendsport. Frankfurt: Deutsche Sportjugend.

- Thiel, A. & Cachay, K. (2003). Soziale Ungleichheit im Sport. In W. Schmidt, I. Hartmann-Tews & W.-D. Brettschneider (Hrsg.), *Erster Deutscher Kinder- und Jugendsportbericht* (S. 275-295). Schorndorf: Hofmann.
- Ungerer-Röhrich, U. (1990). *Praxis sozialen Lernens im Sportunterricht*. Dortmund: borgmann.
- WIAD (Hrsg.) (2000). *Bewegungsstatus von Kindern und Jugendlichen in Deutschland*. Bonn: Forschungsbericht im Auftrag des DSB und der AOK.
- WIAD-Studie (Klaes, L., Cosler, D., Rommel, A. & Zens, Y.C.K.). (2003). *Dritter Bericht zum Bewegungsstatus von Kindern und Jugendlichen in Deutschland. Ergebnisse des Bewegungs-Check-Up im Rahmen der Gemeinschaftsaktion von AOK, DSB und WIAD 'Fit sein macht Schule'* (Forschungsbericht). Bonn: DSB & AOK.